1. Adventssonntag A – 30.11.2025 – N/N Fam.Go
Perikopen: L1: Jes 2, 1-5; Ev.: Mt 24,37-44

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

es ist wieder Advent geworden. Manche sagen das mit leisem Widerwillen. Widerwillen wegen der vielfach gekünstelten Atmosphäre und der bisweilen aufgesetzt wirkenden Gefühlsseligkeit. Andere mögen das viele Flitterwerk nicht; während wieder andere all diese Dinge um keinen Preis missen wollen. Und man darf es zugeben, Kunst und Kitsch gehen hier und da eine geradezu abenteuerliche Verbindung ein.

In jedem Fall ist der Advent die charakteristische Zeit der Kirche. Wenn man der Kirche irgendein Eigenschaftswort beilegen wollte, dann den Begriff „adventlich". Allem Augenschein zum Trotz, der in der Kirche eine tradionsbewußte und ganz auf Bewahren ausgerichtete Kraft sieht – tatsächlich ist die Kirche ganz und fast ausschließlich auf ***Zukunft*** orientiert. Freilich auf eine Zukunft, deren Quellen in uralter Zeit liegen. Aber davon abgesehen, sind die Christen Zukunftsleute, weil sie etwas zu erwarten haben. Wir erwarten nichts weniger als Gott selbst. Aber hier stellt sich die fast mitleidig klingende Frage wie von selbst: Ist mit Gott überhaupt noch zu rechnen?

Liebe Mitchristen, die meisten Zeitgenossen in Deutschland und Europa rechnen nicht mit Ihm. Und wirklich: Gott scheint ohnmächtig geworden im Getriebe der Macht und in der Anmaßung der Mächtigen.

Der Dichter Reinhold Schneider, der in der bösen Zeit der dreißiger Jahre ein Großteil seines Werkes geschaffen und gegen das Unheil der Nazizeit angeschrieben hat, er sagt in einem seiner Sonette: „Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil verbirgt und Menschenhochmut auf dem Markte feiert, indes im Dom die Beter sich verhüllen." Wie heute hatten die Frommen damals das Empfinden von der Ohnmacht, ja von der Abwesenheit Gottes; und sie stellten die bange Frage: Ist überhaupt noch mit Gott zu rechnen?

Liebe Mitchristen, drei Bilder vom Kommen Gottes legt die Liturgie der Kirche uns heute vor. Sie stellt Jesaja und Jesus gegenüber.

Vor fast 3000 Jahren läßt der Prophet die Frommen zueinander sprechen: „Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn." Dabei wissen die Juden, dass sie selbst für die Völker der Erde zum Berg werden müssen. Zu jenem Berg, von dem Gottes Weisung ergeht, damit aus Schwertern Flugscharen und aus Lanzen Winzermesser werden können. Damit Frieden in und zwischen den Völkern werden kann.

Jesus spricht im dreifachen Sinne vom Kommen Gottes: Vom plötzlichen Erscheinen, von der großen Not der Welt und von der Sehnsucht der Völker in allem Verderben und schließlich vom Zeichen des Menschensohnes, das sich über der ganzen Erde zeigen wird. Und immer wieder spricht der Herr davon, dass Er selbst bei uns bleiben wird bis zur Vollendung der ganzen Schöpfung; daß Er die Seinen nicht allein läßt.

Ich bin davon überzeugt, daß der Herr in jedem Augenblick unser Wegbegleiter ist. Dass Er aber zugleich der in Herrlichkeit Kommende ist, den wir erwarten sollen, auf dessen strahlende Ankunft hin wir leben dürfen.

Liebe Mitchristen, die Intensität der Bilder von seinem plötzlichen Kommen sagt uns noch ein zweites. Der Herr kommt nicht nur wie auf einer Zeitschiene, an deren Ende angelangt alle Welt Ihn sehen wird. Nein, auch vertikal bricht Er in unser Leben herein.

Jeder Moment unseres persönlichen Lebens kann für uns der Augenblick seiner Ankunft sein; von jetzt auf gleich kann es geschehen, dass wir Ihm gegenüberzutreten haben, weil unsere Zeit auf dieser Erde abgelaufen ist. Gerade für diese Möglichkeit sollen wir uns bereithalten. Das bedeutet wahrhaftig nicht, daß wir in ständiger Angst leben sollen, wie im Wartezimmer des Todes, wo jederzeit unser Name aufgerufen werden kann. Sondern wir dürfen uns immer vor Augen halten: Der, dem wir dann begegnen werden, ist der, um dessentwillen wir hier zusammen sind, der uns voller Güte und Freundschaft auf unserem Lebensweg begleitet. Er ist der, der für dich und für mich ans Kreuz gegangen ist. Unser Richter ist unser bester Freund. Ja, mit Ihm dürfen wir rechnen; nicht nur ganz privat, sondern für alle Welt. Er wird kommen, um das letzte Kapitel der Weltgeschichte selbst zu schreiben. Kein Potentat, kein Gewaltmensch oder verrückt gewordener Diktator wird mit seinen Waffen bestimmen, wann das Ende der Welt eintreten wird. Nein, Er ganz allein wird den Zeitpunkt bestimmen, wann Er alles vollenden wird. Gott Lob!

Schwestern und Brüder im Herrn, Reinhold Schneider hat in der Zeit der deutschen Gewaltherrschaft viele Gedichte geschrieben und darin den Unterdrückten Mut gegeben. Für mein Empfinden sind diese Gedichte in unserer Gegenwart von wundersamer Aktualität. Ich darf Ihnen das Sonett vollständig zitieren:

Allein den Betern kann es noch gelingen,
Das Schwert ob unseren Häuptern aufzuhalten
Und diese Welt den richtenden Gewalten
Durch ein geheiligt Leben abzuringen.

Denn Täter werden nie den Himmel zwingen:
Was sie vereinen, wird sich wieder spalten,
Was sie erneuern, über Nacht veralten,
Und was sie stiften, Not und Unheil bringen.

Jetzt ist die Zeit, da sich das Heil ***verbirgt***,
Und Menschenhochmut auf den Märkten feiert,
Indes im Dom die Beter sich verhüllen.

Bis Gott aus unsern Opfern Segen wirkt
Und in den Tiefen, die kein Aug entschleiert,
Die trocknen Brunnen sich mit Leben füllen.